

Symphilosophie

Internationale Zeitschrift für philosophische Romantik

Symphilosophieren und Symprojektieren

Schleiermacher und Friedrich Schlegel

*Andreas Arndt**

ABSTRACT

This article confronts Friedrich Schlegel's ideal of symphilosophy with the reality of his collaboration with his friend Friedrich Schleiermacher, with whom he worked closely in Berlin from 1796 onwards and with whom he also lived in a "literary marriage" for a time. In the pursuit of joint projects, there is no evidence of "symphilosophy" beyond the usual mutual stimulation and criticism, as Schlegel's ideal would have it, although the translation of Plato, originally planned as a joint project, is particularly noteworthy. The concept of symphilosophy therefore does not describe the reality of cooperative educational processes, but rather their desired tendency. Symphilosophy itself necessarily remains a project, since the ideal as such can never be realized.

Keywords: symphilosophy, critique, *Athenaeum*, anti-Leibniz, Plato

ZUSAMMENFASSUNG

Der Beitrag konfrontiert das von Friedrich Schlegel formulierte Ideal des Symphilosophierens mit der Realität seiner Zusammenarbeit mit dem Freund Friedrich Schleiermacher, mit dem er seit 1796 in Berlin eng zusammenarbeitete und zeitweise auch in einer „literarischen Ehe“ zusammenlebte. In der Verfolgung gemeinsamer Projekte zeigt sich keine über die übliche gegenseitige Anregung und Kritik hinausgehende, dem Schlegelschen Ideal entsprechende „Symphilosophie“, wobei die ursprünglich als Gemeinschaftswerk geplante Platon-Übersetzung besonders hervorzuheben ist. Der Begriff der Symphilosophie beschreibt demnach nicht die Realität von kooperativ angelegten Bildungsprozessen, sondern deren angestrebte Tendenz. Das Symphilosophieren selbst bleibt notwendig Projekt, da das Ideal als solches nie realisiert werden kann.

Stichwörter: Symphilosophie, Kritik, *Athenaeum*, Anti-Leibniz, Platon

* Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. für Philosophie, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Deutschland – andreas.arndt.1@hu-berlin.de

„Vielleicht würde eine ganz neue Epoche der Wissenschaften und Künste beginnen, wenn die Symphilosophie und Sympoesie so allgemein und so innig würde, daß es nichts seltnes mehr wäre, wenn mehrere sich gegenseitig ergänzende Naturen gemeinschaftliche Werke bildeten.“ (KFSA 2, 185, Nr. 125) Vor allem Dialoge sind für Schlegel, der seine Auffassung von Symphilosophie sonst weithin im Vagen gelassen hat, wesentlich symphilosophisch – als literarische Form (KFSA 18, 207, Nr. 25) wie auch als innerer Dialog (KFSA 18, 147, Nr. 293). Die *Athenaeum*-Fragmente, in denen Friedrich Schlegel die eingangs zitierte programmatische Aussage veröffentlichte, sind durch die Zahl der Autoren und die durchgehende Wahrung ihrer Anonymität auf den ersten Blick das Beispiel eines solchen gemeinschaftlichen Werks. Dieser Schein trägt jedoch; Kurt Röttgers hat dies treffend deutlich gemacht:

Was wie die freie Berührung von Geistern nach einer genußreichen Mahlzeit auftritt, ist im wesentlichen Resultat der Redaktionsarbeit Friedrich Schlegels gewesen. Subjektiver Gestaltungswille und Intuition gaben dem schließlich das Aussehen eines symphilosophierenden Gesprächs, was in Wirklichkeit nichts anderes war als das Zerschneiden und Neuarrangieren von Aphorismensammlungen seiner Freunde.¹

Zudem stammen die Schnipsel aus verschiedenen Zeiten und entstanden größtenteils unabhängig voneinander an verschiedenen Orten. Das Ideal des Symphilosophierens ist dem gegenüber das Gespräch, wie es modellhaft in Platons *Symposion* vorgeführt wird, wobei es nicht so sehr um Rede und Gegenrede geht, sondern um sich gegenseitig ergänzende und miteinander verschmelzende Naturen, wie sie in dem berühmten Kugelmenschenmythos gestaltet sind.²

Die prosaische Realität sah freilich anders aus. Was bleibt also, realistisch betrachtet, vom Symphilosophieren? Wenn es nicht gemeinschaftliche Werke sind und auch nicht unbedingt das fortwährende Gespräch in Echtzeit und *face to face*, sondern vielfach eher der Briefwechsel als Ersatz für solche Gespräche,³ dann handelt es sich um einen gegenseitigen Austausch,

¹ Kurt Röttgers, „Symphilosophieren“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 88 (1981), 90–119, hier: 91.

² So May Mergenthaler, *Zwischen Eros und Mitteilung. Die Frühromantik im Symposion der „Athenaeums-Fragmente“*, Paderborn u.a. 2012. – Vgl. zur Rezeption des *Symposion*: *Wo das philosophische Gespräch ganz in Dichtung übergeht. Platons Symposion und seine Wirkung in der Renaissance Romantik und Moderne*, hg. v. Stefan Matuschek, Heidelberg 2002.

³ Vgl. Claudia Bamberg, „Das Briefnetzwerk der Jenaer Frühromantik“, in: *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hg. v. Marie Isabel Matthews-Schlinzig, Jörg Schuster, Gesa Steinbrink und Jochen Strobel, Berlin und Boston 2020, 1032–1042.

der Anregungen gibt, die gemeinsam geteilte Überzeugungen verstärken. Diese werden dann aber zumeist individuell verarbeitet und finden in Werken mit individueller Autorschaft ihren Niederschlag. So stellt sich die Sachlage jedenfalls in Bezug auf das Symphilosophieren von Schleiermacher und Friedrich Schlegel dar, das sich für eine solche Untersuchung auch dadurch empfiehlt, dass beide für eine längere Zeit in einer Art Wohngemeinschaft zusammen lebten – „symmenschten“, wie Schlegel es auch nannte – und zusammen arbeiteten. Ich werde diese „literarische Ehe“⁴ zunächst kurz skizzieren (1) und mich dann ihrem äußerlichen Ertrag zuwenden, indem ich die gemeinsamen Projekte und ihre Durchführung betrachte (2). Dabei zeigt sich nach meiner Auffassung, dass die Zusammenarbeit über eine im literarischen Betrieb gewöhnliche Kooperation kaum hinausging. Deutlich wird dies vor allem an dem Projekt der Platon-Übersetzung, auf das ich gesondert eingehe (3). Auf dieser Grundlage wird abschließend zu fragen sein, ob im Blick auf Schleiermacher und Schlegel überhaupt von einem Symphilosophieren gesprochen werden kann (4).

1.

Schleiermacher war Ende August 1796 nach Berlin gekommen, wo er eine Stelle als reformierter Prediger an der Charité antrat. Hier wurde er sehr bald Teilnehmer der „Mittwochsgesellschaft“ des Aufklärers Ignatius Aurelius Feßler und auch des Salons der Henriette Herz. Im Juli 1797 kam auch Friedrich Schlegel nach Berlin; beide trafen sich in der „Mittwochsgesellschaft“ und bei Henriette Herz⁵ und schlossen schnell Freundschaft, was sich in gemeinsamen philosophischen Studien, vor allem zu Fichte, niederschlug. Bereits am 26. August berichtet Schlegel an Friedrich Niethammer, mit Fichte Herausgeber des *Philosophischen Journals*:

Ich halte mich mehr an die angenehmen als an die gelehrten Gesellschaften. Die Philosophie liegt freylich hier im Argen. Doch habe ich einen Prediger Schleyermacher gefunden, der Fichtes Schriften studirt und das Journal mit einem andern Interesse als dem der Neugier und Persönlichkeit liest. (KFSA 24, 12)

Beide trafen sich, wie Schlegel bemerkte – um „zu Fichtisiren“ (KFSA 24, 23). An seine Schwester Charlotte schrieb Schleiermacher, er habe jetzt einen Freund gefunden, dem er seine

⁴ Vgl. Andreas Arndt, *Friedrich Schleiermacher als Philosoph*, Berlin und Boston 2013, 31–41.

⁵ Schleiermacher an seine Schwester Charlotte, 22.10.1797, KGA V / 2, 177f.

philosophischen Ideen so recht mittheilen konnte und der in die tiefsten Abstraktionen mit mir hineinging [...] ich kann ihm nicht nur was schon in mir ist ausschütten sondern durch den unversiegbaren Strom neuer Ansichten und Ideen der ihm unaufhörlich zufließt wird auch in mir manches in Bewegung gesetzt was geschlummert hatte. Kurz für mein Daseyn in der philosophischen und litterarischen Welt geht seit meiner nähern Bekanntschaft mit ihm gleichsam eine neue Periode an (KGA V / 2, 177).

Betrachten wir zunächst, wie Schlegel und Schleiermacher sich gegenseitig befruchteten.

Unter dem 22. Oktober 1797 berichtet Schleiermacher, er habe seit acht Tagen „einen großen Theil meiner Vormittage die ich sonst sehr heilig halte bei ihm zugebracht um eine philosophische Lektüre mit ihm zu machen die er nicht gut aus den Händen geben konnte.“ Hierbei könnte es sich um Schlegels Hefte zu einer Philosophie der Philologie, d.h. einer Theorie der Hermeneutik und Kritik handeln, an der er zu dieser Zeit arbeitete (KGA V / 2, 177f.). Dieser Lektüre verdankt Schleiermacher, wie Hermann Patsch gezeigt hat, entscheidende Impulse für seine eigene Hermeneutik;⁶ noch in einem Vortrag vor dem Plenum der Preußischen Akademie 1829 erinnerte Schleiermacher an die Hermeneutik des ehemaligen Freundes (vgl. KGA I / 11, 611). Auf Bitten Schlegels las Schleiermacher Ende 1797 / Anfang 1798 Schlegels Notizhefte auf Notizen hin durch, die für die Fragmentensammlung des *Athenaeum* brauchbar sein könnten (vgl. KGA V / 2, 250). Zu dieser Zeit wohnte Schlegel schon in Schleiermachers Predigerwohnung vor dem Oranienburger Tor, was den gegenseitigen Austausch und die Zusammenarbeit noch einmal intensivierte. Die Lektüre der Schlegelschen Hefte und gemeinsame Gespräche haben Schleiermacher offenbar tiefgehend mit den philosophischen Positionen des Freundes vertraut gemacht. So lässt sich plausibel machen, dass die spätere *Dialektik*-Konzeption Schleiermachers auf Schlegelsche Notizen und Entwürfe seit 1796 zurückgeht, die er bei diesen Gelegenheiten kennen gelernt hatte.⁷

Schleiermacher hatte seinen thematischen Schwerpunkt auf einem Gebiet, das zunächst nicht im Mittelpunkt der Studien seines Freundes stand, nämlich auf dem Gebiet der Ethik. In der „Mittwochsgesellschaft“

⁶ Hermann Patsch, „Friedrich Schlegels ‚Philosophie der Philologie‘ und Schleiermachers frühe Entwürfe zur Hermeneutik“, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 63 (1966), 434–472.

⁷ Vgl. zuerst Andreas Arndt, „Zur Vorgeschichte des Schleiermacherschen Begriffs von Dialektik“, in: *Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums*. Festschrift für Hans-Joachim Birkner zum 60. Geburtstag, hg. v. G. Meckenstock in Verb. mit J. Ringleben, Berlin und New York 1991, 313–333.

hatte Schleiermacher im Oktober 1797 einen Vortrag über die „Immoralität aller Moral“ gehalten, dem Friedrich Schlegel beiwohnte und den er in einem Brief begeistert kommentierte; es sei eine „göttliche, ja was mehr ist philosophische, und was noch mehr ist cynische Vorlesung“ gewesen, die den Mittwoch „geadelt“ habe (KFSa 24, 28). Schleiermacher sei, so heißt es in einem anderen Brief, „ein Mensch, in dem der Mensch gebildet ist [...] Er ist nur drey Jahre älter als ich, aber an moralischem Verstand übertrifft er mich unendlich weit. Ich hoffe noch viel von ihm zu lernen.“ (KFSa 24, 45f.) Das meinte nicht nur Schleiermacher als eine moralische Person, sondern vor allem Schleiermacher als Theoretiker der Moral, der zu dieser Zeit bereits seine *Kritik der Moral* konzipierte, die dann 1803 als *Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre* publiziert wurde. Schlegel fühlte sich sehr bald ebenfalls berufen, „Moralische Aufsätze“ vorzulegen (vgl. KGA V / 2, 391, 394). In einem Brief vom Juli 1798 an Schleiermacher heißt es: „Es ist mein höchster litterarischer Wunsch, eine Moral zu *stiften* [...]. Aber ich glaube nicht, daß ich kann, ohne *Dich*; es ist weniger Deine Arbeit deren ich bedarf, als Deiner Befruchtung und auch Deiner Berichtigung.“ (KGA V / 2, 348). Als Schlegel dies schrieb, arbeitete er tatsächlich an einem „Heft zur Moral“ (KFSa 18, 197–228); Spuren des Vorhabens finden sich auch in der Jenaer Vorlesung über *Transzendentalphilosophie* (1800 / 01), in der die „Prinzipien der Moral“ in die Theorie des Menschen fallen, welche thematisch Moral, Religion und Politik (Staat und Recht) umfasst und damit durchaus an Schleiermachers Konzept einer „objektiven Ethik“ erinnert, wie er sie in seinen Hallenser und Berliner Vorlesungen seit 1804 entwickelte.⁸

Beiden, Schlegel wie Schleiermacher, war schon sehr bald nach der Euphorie der ersten Bekanntschaft und der Begründung ihrer „Wohngemeinschaft“ bzw. literarischen Ehe bewusst, dass sie unterschiedliche und nicht unbedingt einander ergänzende Charaktere waren. Schon Ende 1797 vermisste Schleiermacher bei seinem Freund „das zarte Gefühl“ und den „feine[n] Sinn für die lieblichen Kleinigkeiten des Lebens“, worin sich „unwillkührlich das ganze Gemüth“ enthülle (KGA V / 2, 220). Umgekehrt klagte Schlegel schon im Januar 1798 in Bezug auf das Verhältnis seines Freundes zu Henriette Herz, Schleiermacher verliere im Umgang mit ihr „den Sinn für das Große. Kurz ich möchte rasend werden über die verdammten und winzigen *Gemüthereien*“ (KFSa 24, 211). Wohl nicht zufällig schickte Schlegel noch in Berlin unter dem 20. März 1798 zwei von ihm für das *Athenaeum* verfasste „Gemüthsfragmente“, mit denen er daran erinnerte,

⁸ Vgl. Sarah Schmidt, „Friedrich Schleiermachers Güterlehre als objektive Ethik: Kultur – Ware – Eigentum“, in: *Schleiermacher / Hegel. 250. Geburtstag Schleiermachers / 200 Jahre Hegel in Berlin*, hg. v. Andreas Arndt und Tobias Rosefeldt, Berlin 2020, 159–183.

dass Gemüt etwas Großes bedeute; darin heißt es: „Gemüth ist die Poesie der erhabenen Vernunft, und durch Vereinigung mit Philosophie, und sittlicher Erfahrung entspringt aus ihm die Namenlose Kunst welche das verworrene flüchtige Leben ergreift, und zur ewigen Einheit bildet.“ (KGA V / 2, 308f.; vgl. KFSA 2, 225f.) Für Schlegel handelte es sich im Blick auf die „Gemüthereien“ offenbar nicht um rein menschliche Differenzen in den Ausprägungen der Charaktere, sondern letztlich um unterschiedliche philosophische Haltungen. Auch in anderen Hinsichten stimmte Schlegel mit seinem Freund von Anfang an nicht überein. Der Theologe Schleiermacher blieb ihm fremd und er hätte es gern gesehen, ihn ganz auf die Seite der Philosophie ziehen zu können. Dies hängt auch damit zusammen, dass ihr unterschiedliches Verständnis des Christentums sie zeitlebens trennte. Zugespitzt: Schlegels poetische Religionsauffassung in der frühromantischen Periode stand dem Christentum distanziert gegenüber; seine spätere katholische Religiosität hingegen musste dem Erzprotestanten Schleiermacher missfallen.⁹

2.

Unstreitig, so macht dieser kurze Überblick deutlich, haben Schlegel und Schleiermacher sich gegenseitig angeregt, befruchtet und auch kritisiert; – ein Symphilosophieren gemäß dem hochgesteckten Anspruch, gemeinsame Werke in der freien Berührung einander ergänzender Wesen zu schaffen, lässt sich darin aber nicht erkennen. Auch die oft beschworene Zusammenarbeit beim *Atheaneum* geht, bei Lichte besehen, nicht über das Maß einer gewöhnlichen Kooperation bei der Herausgabe und Gestaltung einer Zeitschrift hinaus.¹⁰ Der Motor, auch bei der Gestaltung der Fragmente, war eindeutig Friedrich Schlegel, der freilich für das *Athenaeum*, wie er im Dezember 1797 an seinen Bruder schrieb, auf „die Symphilosophie, το συνκριτικόν“ setzte, was er aber vor allem auf August Wilhelm und sich bezog, die „leiblich und geistig Brüder“ seien (KFSA 24, 56). Eindeutig beanspruchte Friedrich Schlegel die konzeptionelle Hoheit und die Entscheidungen über die Redaktion gerade bei den Fragmenten; so schrieb er Anfang Dezember 1797 an August Wilhelm: „Ferner kann ich an die 6 Bogen voll *Fragmente* geben, die noch ein wenig aus anderm Auge sehn sollen, als die im Lyceum. – Doch

⁹ Vgl. Arndt, *Schleiermacher als Philosoph*, 32.

¹⁰ Vgl. dagegen die „Historische Einführung“ von Günter Meckenstock in KGA I / 2, XXXI–XXXVIII: Die *Athenaeum*-Fragmente seien „Produkte eines echten Symphilosophierens, [...] Ergebnisse wechselseitiger Anregung und inniger geistiger Durchdringung“.

eigentlich wirds eine ganz neue Gattung seyn“. Wer jetzt meint, das Neue dieser Gattung bestehe im Symphilosophieren, irrt, denn statt des großen „Sym“ tritt jetzt das große „Ich“ auf: „1) denke ich größten Theils [...] kondensirte Abhandlung und Charakteristik, Recensionen zu geben 2) werde ich dabei Universalität ordentlich suchen“ (KFSA 24, 51). Wenig später, am 18. Dezember, erklärt er das Konzept der Fragmente geradezu für einen Ausdruck seines Ich: „Ich kann von mir, von meinem ganzen Ich gar kein andres echantillon geben, als so ein System von Fragmenten, weil ich selbst dergleichen bin“ (KFSA 24, 67). Von der praktischen Durchführbarkeit des symphilosophischen Konzepts war Schlegel jedenfalls auch sonst nicht unbedingt überzeugt; in einer 1797 niedergeschriebenen Notiz heißt es in Bezug auf Tieck, seinen Bruder, Hardenberg und auch Schleiermacher: „Zur *συμφ* da fehlts allen“ (KFSA 18, 87, Nr. 688).

Die von Schleiermacher beigesteuerten Fragmente wurden zum Teil von Friedrich Schlegel redigiert. So fügte er dem Fragment 35 einen Satz hinzu, der Schleiermachers Bemerkung über den Zynismus kontextualisiert; ein symphilosophisches Produkt ist das Fragment deswegen aber nicht.¹¹ In einem anderen Fall, bei dem berühmten *Katechismus der Vernunft für edle Frauen*, wehrte sich Schleiermacher – erfolgreich – gegen einen sinnverändernden Eingriff Schlegels.¹² In jedem Falle nahm Schleiermacher jedoch an der Gestaltung des *Athenaeum* Anteil; er machte – bevor die Zeitschrift ihren Namen erhielt – Vorschläge hierfür (KGA V / 2, XVIII) und auch das Konzept des von den zeitgenössischen Aufklärern als besonders anstößig empfundenen „Literarischen Reichsanzeigers“ im *Athenaeum* (1799) geht auf Schleiermacher zurück (KGA V / 3, xxvf.). Nach dem Weggang Friedrich Schlegels nach Jena im September 1799 fungierte Schleiermacher in Berlin als Redakteur, der Satz und Druck überwachte und zwischen dem Berliner Verleger und den Jenaer Freunden vermittelte; auch steuerte er Rezensionen zu Kants *Anthropologie* bei (KGA I / 2, 365–380) und zu Garves *Schriften* bei (KGA I / 3, 65–72). Die Herausgeberschaft des *Athenaeum* lag aber, das muss betont werden, von Anfang an bei den Brüdern Schlegel, so dass Schleiermachers Mitarbeit (wie auch die Anderer aus dem Frühromantikerkreis) die Zeitschrift nicht zu einem gemeinsamen Projekt macht; ebenso

¹¹ „[Der Cyniker dürfte eigentlich gar keine Sachen haben: denn alle Sachen die ein Mensch hat, haben ihn doch in gewissen sinne wieder.] Es kömmt also nur darauf an, die Sachen so zu haben, als ob man sie nicht hätte. Noch künstlicher und noch cynischer ists aber, die Sachen so nicht zu haben, als ob man sie hätte.“ (KGA I / 2, 143)

¹² Das Fragment KGA I / 2, 153f.; vgl. KGA V / 2, 310. Schlegel wollte im ersten „Glaubensartikel“ drucken lassen „Ich glaube an die unendliche Menschheit die sich selbst erschuf [Schleiermacher: „da war“], ehe sie die Hülle der Weiblichkeit oder der Männlichkeit annahm.“

wenig sind, so meine ich gezeigt zu haben, die „Fragmente“ in der Entstehung als ein symphilosophisches Unternehmen zu betrachten, auch wenn sie durch die Anonymität der einzelnen Beiträge diesen Eindruck zu erwecken suchen.

Unabhängig davon gab es aber auch gemeinsame Projekte Schlegels und Schleiermachers. Das eine ist eines der typischen Zeitschriften-Projekte Schlegels, die wohl weniger dem Symphilosophieren dienen sollten, sondern bei denen ökonomische Rücksichten im Vordergrund standen. Im Februar 1800 erwähnt Schlegel erstmals den Plan eines gemeinsam herauszugebenden philosophischen Journals (KGA V / 3, 384), den er in einem Brief vom 10. März 1800 konkretisiert (KGA V / 3, 413f.). Es sollte in diesem Journal darum gehen, ein gemeinsames Projekt – den Anti-Leibniz, von dem noch die Rede sein wird – mit anderen, eigenen Arbeiten „in eine Phalanx“ zusammenzuschließen: „Merkantile Schwierigkeiten sind dabei nicht, denn diese Form des Journals wird immer gewöhnlicher, so daß sich auch die Philister unter den Buchhändlern daran gewöhnen.“ Die praktische Philosophie – also die Ethik, an der Schleiermacher arbeitete – wollte Schlegel „gänzlich“ dem Freund überlassen und es würde „in den meinigen nichts seyn, was mit Deinen Beyträgen von fern nur collidierte“. Und weiter: „Unsre Polemik und Dialektik aber scheint mir, kann *ad extra* nicht besser erscheinen als in Gemeinschaft so sehr sie auch *ad intra* wieder in sich polemisieren mag. Das ist eigentlich der Grund auf dem mein Plan ruht, außer jenen alten *συμ*Polemiken wie die über Leibniz.“ Deutlich ist, dass die Gemeinschaft nach außen hin nicht unbedingt eine gemeinschaftliche Überzeugung voraussetzte, vielmehr sollte die Arbeitsteilung dafür sorgen, dass mögliche strittige Positionen nicht nach außen in Erscheinung traten, indem die Beiträge nicht „collidierten“.

Hiervon ausgenommen war die „Sympolemik“ über Leibniz. Dass es sich um ein gemeinsames Projekt handelte, wird lediglich durch den soeben zitierten Brief Schlegels vom 10. März 1800 bezeugt. Zu dem Projekt sind zwei Hefte Schleiermachers überliefert, die unter den Titeln „Leibniz I“ und „Leibniz II“ wohl 1797 / 1798 niedergeschrieben und 1984 erstmals bzw. erstmals vollständig ediert wurden (KGA I / 2, 77–103). Parallel dazu, allerdings wohl erst seit Anfang 1798, schrieb auch Friedrich Schlegel in seinen „Philosophischen Scholien“ Gedanken zu Leibniz nieder (KFSA 18, 42–53). Einig sind sich beide darin, dass Leibniz ein schlechter Philosoph gewesen sei, bei dem Willkür und Zufälligkeit herrsche. Wie diese Kritik in eine „Sympolemik“ umgesetzt werden sollte, ergibt sich aus den Notizen nicht. Warum das Projekt nicht weiter verfolgt wurde, ist ungewiss. Beiseite gesetzt wurde es wohl schon 1798, denn etliche der Schleiermacherschen Notizen

zu Leibniz wurden in die *Athenaeum*-Fragmente aufgenommen, hingegen keine von Schlegel. Eines der Fragmente zu Leibniz (Nr. 358; KGA I / 2, 151) ist offenkundig aus mehreren Notizen Schleiermachers komponiert; da Friedrich Schlegel dieses Fragment in den ersten Band der *Charakteristiken und Kritiken* von August Wilhelm Schlegel und ihm aufgenommen hatte, kann angenommen werden, dass er auch die Redaktion besorgt hatte.¹³

3.

Ich komme nun zu dem als Gemeinschaftsvorhaben gescheiterten Projekt der Platon-Übersetzung, das schließlich von Schleiermacher allein durchgeführt wurde.¹⁴ Dass Schleiermacher als Jemand, der schon in der Schule eine klassische Bildung genossen hatte, mit Platon schon immer vertraut war, darf ohne Weiteres unterstellt werden. Tatsächlich spielt er aber erst seit der Begegnung mit Schlegel, der sich schon lange für Platon begeistert hatte, für Schleiermacher eine besondere Rolle. Schon 1798, so erinnert sich Schleiermacher zehn Jahre später in einem Brief an August Boeckh, habe Schlegel „in unsern philosophierenden Unterhaltungen, in denen Platon nicht selten vorkam zuerst ganz flüchtig den Gedanken“ geäußert, „daß es notwendig wäre, in dem dermaligen Zustande der Philosophie den Platon recht geltend zu machen, und ihn deshalb vollständig zu übersetzen. Schon mit der ersten Aeüßerung war auch die verbunden daß dies unser gemeinsames Werk sein müsse.“ (KGA V / 10, 117) Der von Schlegel im März 1800 mit dem Verleger Karl Friedrich Ernst Frommann abgeschlossene Vertrag sah bereits für Ostern 1802 das Erscheinen eines ersten Bandes (von zwei Bänden) vor. Von Anfang an hatte Schlegel für dieses Projekt eine Arbeitsteilung vorgesehen. Das galt nicht nur für die Übersetzungen selbst, auch wenn diese selbstverständlich einer gegenseitigen Kritik unterliegen sollten, sondern auch für die Präsentation des Unternehmens. Schlegel wollte für den ersten Band eine ausführliche (und mit 15 Reichstalern besonders honorierte) „Einleitung über das Studium des Plato“ verfassen, welche die Bedeutung seiner Philosophie für die gegenwärtige Diskussionslage erläutern sollte; Schleiermacher dagegen sollte den letzten Band mit einer „Charakteristik des Plato“ beschließen, d.h. mit einer systematischen Nachkonstruktion seiner Philosophie (KGA V / 3, 412).

¹³ August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel, *Charakteristiken und Kritiken*. Erster Band, Königsberg 1801, 233f.

¹⁴ Vgl. hierzu auch die „Historische Einführung“ in KGA IV / 3, XV–XXVII („Das mit Friedrich Schlegel gemeinschaftliche Übersetzungsprojekt beim Verleger Fr. Frommann von seinen Anfängen bis zum Abbruch im Juni 1803“).

Schlegels Übersetzungsprojekt zielte auf ein Verständnis des Platonischen Geistes, was seinen hermeneutischen Auffassungen wie auch denen Schleiermachers entsprach; das Verstehen des Ganzen hat Vorrang vor der Stellenhermeneutik und dementsprechend ist das Ziel eine „höhere“ Kritik, die sich nicht mit der Erläuterung einzelner Stellen begnügt, sondern das Ganze ins Auge fasst, das allererst zu verstehen ist, d.h. methodisch als im Anfang noch unverstanden gilt.¹⁵ Schleiermacher, dessen spätere Hermeneutik in dieser Hinsicht an Schlegel anknüpfte, teilte diese Auffassung, jedoch machte er zugleich geltend, dass die sogenannte „niedere“, d.h. die philologische Detailkritik, über dem Blick auf das Ganze nicht vernachlässigt werden dürfe, da sie unverzichtbare Basis des „höheren“ Verstehens bzw. der höheren Kritik sei, was Schlegel nicht konsequent beachte. Gerade in dieser Differenz lag von Anfang an ein Keim zum Scheitern des gemeinsamen Übersetzungsvorhabens. In einem Brief vom Dezember 1803 schreibt Schleiermacher hierzu, dass seine Ideen „nicht so viel umfassend sein“ würden als diejenigen Schlegels, „und meine Construction nicht so groß, aber die Ausführung vielleicht in mancher Hinsicht tüchtiger und brauchbarer. Allein diese höhere Philologie hat keine andere Basis als die niedere, und ohne große Virtuosität in dieser schwebt jene nur in der Luft, und kann vielleicht sehr *wahr* sein, aber sich nicht beweisen“ (KGA V / 7, 154).

Wie wenig Schlegel daran interessiert war, die geplante Übersetzung als ein Gemeinschaftsprojekt darzustellen, wird daran deutlich, dass er in seiner Anzeige des Vorhabens im *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung* vom 29.3.1800 Schleiermacher gar nicht nannte, was zu einer ersten Verstimmung führte (KGA V / 3, 455). Seiner eigenen Aufgabe, den Freund mit seinen Auffassungen zur Ordnung und Echtheit der Platonischen Dialoge bekannt zu machen, kam Schlegel dagegen auf wiederholtes Drängen erst im Dezember 1800 nach. Der „Complexus von Hypothesen“, den Schlegel ihm schickte (KGA V / 4, 353–359), überzeugte Schleiermacher keineswegs, sondern bestärkte ihn darin, nun seinerseits den Zusammenhang und die Echtheit der Dialoge zum Gegenstand seiner Untersuchung zu machen, wobei ihm die „niedere Philologie“, die gemeinsam mit Ludwig Heindorf

¹⁵ Vgl. Josef Körner, „Friedrich Schlegels Philosophie der Philologie“, in: *Logos* 17 (1928), 1–72; Patsch, „Schlegels ‚Philosophie der Philologie‘“; Hendrik Birus, *Gesammelte Schriften*. Bd. 1: *Komparatistik im Spannungsfeld von Philologie und Philosophie*, Göttingen 2020, 132–176 („Zwischen den Zeiten: Friedrich Schleiermacher als Klassiker der neuzeitlichen Hermeneutik“), 201–215 („Hermeneutische Wende? Anmerkungen zur Schleiermacher-Interpretation“) und 216–244 („Die Aufgaben der Interpretation – nach Schleiermacher“); Manuel Bauer, *Schlegel und Schleiermacher. Frühromantische Kunstkritik und Hermeneutik*, Paderborn u. a 2011.

betriebene Textkritik, zur Basis diene. Schleiermachers Heft zum Platon (KGA I / 3, 343–375) beginnt dann auch mit einer Kritik an Schlegel.

Der weitere Verlauf bis zum endgültigen Scheitern des gemeinsamen Unternehmens ist kurz erzählt. Schlegel lieferte trotz aller Ermahnungen Schleiermachers und trotz aller Drohungen des Verlegers nicht, so dass Schleiermacher schon im April 1801 erklärte, keine öffentliche Verantwortung für das Projekt übernehmen zu können und als Mitherausgeber nicht mehr genannt werden mochte (KGA V / 5, 108f.). Eine letzte Frist des Verlegers zur Ablieferung des ersten Bandes bis Anfang 1803 ließ Schlegel verstreichen und zog sich schließlich Anfang Mai 1803 von dem Unternehmen zurück: „Das Uebersetzen ist wohl eigentlich nicht sehr meine Stärke. Ich habe keine rechte Neigung dazu“ (KGA V / 6, 363). Frommann kündigte daraufhin den Vertrag und Schleiermacher bewog seinen Verleger Georg Andreas Reimer, Frommanns Forderungen zu begleichen und das Projekt zu übernehmen. Als der erste, nun allein von Schleiermacher übersetzte und verantwortete Band 1804 erschien, erhob Schlegel dann den Vorwurf, Schleiermacher habe seine Ideen benutzt, ohne ihn zu erwähnen, wogegen sich Schleiermacher entschieden verwahrte (KGA V / 7, 467f.). – „Symphilosophisch“ in einem eminenten Sinn war dieses Projekt offenbar von Anfang an nicht geplant, aber es scheiterte auch als eine arbeitsteilig organisierte Zusammenarbeit.

4.

Was zeigt die bisher betrachtete Zusammenarbeit bzw. Nichtzusammenarbeit von Friedrich Schlegel und Schleiermacher für das Verständnis von Symphilosophie? Nach meiner Auffassung lässt sich im Blick auf die Realität dieser Zusammenarbeit von einem „Symphilosophieren“ in einem sehr hochgespannten Sinn nicht sprechen. Letztlich reduziert sich das viel beschworene große „Sym“ auf das kleine „Sym“ der Koordination arbeitsteilig angelegter Projekte, die zum Teil aus gemeinsamen Gesprächen und Lektüren hervorgehen. Da auch diese Projekte nur zum Teil realisiert werden, zum Teil im Planungsstadium verbleiben und zum Teil auch schlicht scheitern, ließe sich eher von einem Symprojektieren sprechen.

Zumindest in Bezug auf Schlegel und Schleiermacher lässt sich ihre tatsächliche Zusammenarbeit kaum durch denjenigen Begriff des Symphilosophierens beschreiben, den Schlegel geprägt und den ich eingangs zitiert habe und der besagt, dass „mehrere sich gegenseitig ergänzende Naturen gemeinschaftliche Werke“ bilden. Wenn diese Gemeinschaftlichkeit darin besteht, dass diese Naturen sich gleichsam unmittelbar verstehen und auf

dieser Grundlage Werke bilden, die ihre Zusammenstimmung zum Ausdruck bringen, so ist damit eine Art transzendentes Ideal bezeichnet, dem gegenüber die Realität allemal zurückbleibt. Tatsächlich findet sich bei Schlegel ja auch sehr prominent die Figur des unendlichen Nach-, Fort- und Weiterbildens, das auf eine sich immer wieder entziehende Einheit gerichtet ist.¹⁶ Der Begriff der Symphilosophie beschreibt demnach nicht die Realität von kooperativ angelegten Bildungsprozessen, sondern deren angestrebte Tendenz. Anders gesagt: Das Symphilosophieren selbst ist ein Symprojektieren, das notwendig Projekt bleibt, da das Ideal als solches nie realisiert werden kann.

Siglen:

KFSA = Schlegel, Friedrich, *Werke. Kritische Ausgabe*, hg. v. Ernst Behler u.a., Paderborn u.a. 1958ff.

KGA = Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, *Kritische Gesamtausgabe*, hg. v. Hans-Joachim Birkner u.a., Berlin u.a. 1980ff.

¹⁶ Andreas Arndt, „Naturgesetze der menschlichen Bildung. Zum geschichtsphilosophischen Programm der Frühromantik“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (2000), 97-105.